**Zeitschrift:** Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 6 (1950)

**Heft:** 10

**Artikel:** Deutschwallis - heute

Autor: B.G.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-420186

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weiß, daß Argos ein Riese war, weiß nicht, ob er "rysig" oder "riäsig" lesen soll.

Als Bersuch ist diese Homerübersetzung ein verdienstliches und sesselndes Werk, das seine eigenen Reize hat; es überzeugt aber nicht von einem Bedürfnis nach mehr derartigen Versuchen. Das soll niemand abhalten, die diesen Winter bei Francke als Teil der "Odyssee — Bärnsdütsch" erscheinende "Fahrt i d's Phaiakeland" zu genießen. Hoffentslich aber erscheint auch Albert Meyers reizendes berndeutsches Idyll "Os Martinissümmerli"; da spürt man, wie er sich frei bewegt, daß er in dieser Welt wirklich daheim ist.

# Deutschwallis — heute

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß wir im Siiden und im Westen an romanisches Sprachgebiet stoßen. Das Oberwallis ist Grenzland deutscher Sprache und Kultur, vielerlei freundnachbarlichen Einflüssen ausgesetzt, die auf das Sprachbild abfärben und fremdartige Töne hin=eintragen.

Da sind einmal die Italiener, welche scharenweise ins Wallis kamen, als durch den Simplon das große Loch gebohrt wurde. Besonders Naters war während des Tunnelbaus stark von Italienern besetz; für sie wurde eine italienische Schule eröffnet, die heute noch besteht. Nach dem Durchstich wurden viele Italiener bei uns seßhaft. Sie betätigen sich als Bauleute, in Handel und Gewerbe. Ihr Einfluß auf unsere Schrifts und Umgangssprache blieb bescheiden; denn erfreuslicherweise eigneten sie sich ziemlich rasch unsere Mundart an, so daß nur wenige italienische Ausdrücke in unsern Wortschaß eindrangen. So das "Gütti" (coltello), das die Buben in der Hosentasche tragen, die "Botscha" (boccia), womit sie im Frühjahr Marmel spielen, das "Tschau" (ciao), womit sie sich begrüßen, oder hie und da eines der bekannten südlichen Krastwörter.

Unvergleichlich stärker ist die Einwirkung, welche von der fran= zösischen Schweiz ausgeht.

Da beherbergt Lausanne unsere Rreisdirektionen von Bahn und Post. Un den Schaltern unserer Talgemeinden standen deshalb bis vor kurzem meist Beamte welscher Junge. So gewöhnten sich unsere Ober=

walliser an den "chargierten" Brief, an das "Billet Sion-retour"\*, an den "chef de gare", und lesen heute noch auf dem "Perron" I oder II in Brig, daß der "train direct sans arrêt jusqu'à Sierre" fährt — so daß ein Saaser etliche Gefahr läuft, an Visp vorbeizurasen.

Im Ranton überwiegt der welsche Teil: zahlenmäßig, politisch, wirtsschaftlich. Dieses deutliche Übergewicht löst beinahe zwangsläusig einen Druck aus auf das deutsche Oberwallis.

In der Staatsverwaltung siken an wichtigen Stellen Beamte, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Darum erhalten wir Ober= walliser zu Berg und Tal amtliche Schreiben, Verfügungen und Ent= scheide aus dem Regierungsgebäude in französischer Sprache. Die Pässe werden auf französisch ausgefertigt, auch wenn man einen gut deutschen Namen trägt. Die Rechtsanwälte erhielten bis vor wenig Jahren ihr "Advokatendiplom" französisch abgefaßt. In Sitzungen von kantonalen Berbänden, Vorständen, Rommissionen schaffen sich Oberwalliser mit. ihrer Muttersprache nur mühsam Gehör. Auch im Großen Rate dringt ein Oberwalliser mit deutscher Rede nur selten durch. Je länger er spricht, um so stärker wird gewöhnlich das Gemurmel oder gar Ge= plauder der welschen Ratsgenossen. Will er die volle Aufmerksamkeit der hohen Versammlung für sich gewinnen und einen Antrag durch= bringen, so muß er's auf französisch sagen. Das sind Tatsachen, und Artikel 12 der Kantonsverfassung, wonach der Grundsatz der Gleichberechtigung der Sprachen in der Gesetzgebung und in der Verwaltung durchgeführt werden soll, bleibt ein schwacher Trost.

Von Turtig (bei Raron) führen zwei Seilbahnen in die Höhe. Friedlich stehen die Stationsgebäude nebeneinander. Das eine gibt sich in beiden Landessprachen zu erkennen, das andere strahlt zu nächtlicher Stunde sein "Télésérique" weit ins Land hinaus. Gasthöfe, Wirtschaften, Geschäftshäuser tragen mancherorts im Oberwallis welsche Namen. Der eine Inhaber denkt sich nichts dabei, der andere wähnt, es dem Fremdenverkehr schuldig zu sein, der dritte sindet das Französische zügiger, eleganter.

Schließlich beglücken uns sogar die Sprachgenossen ennet dem Lötsch= berg mit französisch geschriebenen Anzeigen und Werbeschriften. Versand=

<sup>\*</sup> Die haben wir auch. St.

abteilungen großer Firmen und Fabriken haben uns offenbar rettungslos der welschen Westschweiz zugeteilt; sogar vom gut deutschen Mitlödi flog uns vor Monaten eine welsche Drucksache auf den Tisch. Mitten im Oberwallis wurde in diesem Sommer "Weissenburger Grape Fruit, Boisson de table de la source de Weissenburg" ausgeschenkt.

Das Wallis wird, ohne Erbarmen für uns "Obere", der Westschweiz zugeschlagen, mag auch unser Soms bis in die urdeutsche Urschweiz vorstoßen. Bielleicht bessert dies, nachdem aus der letzten Bundesrats= wahl ein Oberwalliser hervorgegangen ist. Biele in Landeskunde schwach bewanderte Miteidgenossen haben da einen sansten Unterricht genossen und werden in Zukunft vielleicht auch auf ihren Anschriften statt Sion Sitten, statt Sierre Siders oder gar statt Martigny Martinach schreiben.

Die in der letzten Nummer des "Sprachspiegels" veröffentlichte Statistik zeigt, daß die Welschen im Wallis talauswärts drängen, daß die deutschen Minderheiten mehr und mehr dahinschmelzen und wenig Wisterstandskraft entfalten.

Eine bedauerliche Tatsache. Denn an solchen Schnittpunkten ist jedes Sprachvolk zur Erhaltung seines Eigenlebens aufgerusen. Dort soll durch gegenseitige Achtung, durch Verständnis für die Art des Lands=mannes fremder Junge, durch regen Austausch geistiger Güter die vielgerühmte Sendung der Schweiz erfüllt werden: das Fremde zu achten und zu schähen, das Eigene aber in Treue zu lieben.

Die deutschen Minderheiten im Mittelwallis dürfen sich nicht aufsaugen lassen; sie sollen die in der Zweisprachigkeit liegenden geistigen und kulturellen Werte bejahen, sie pflegen und fördern — ganz abgesehen von dem großen praktischen Nuzen, den Nachkommen beinahe miihelos die Renntnis der wichtigsten unserer vier Landessprachen zu erhalten. Ein vorbildlicher Schritt in dieser Richtung geschah in Siders, wo in diesem Herbst eine deutsche Sekundarschule ihr Tor auftat.

Unsere Lehrer haben die dankbare Aufgabe, in den Kindern die Liebe zu unserer deutschen Sprache, zu unseren Dichtern und Sängern zu wecken. In der Jugend soll im Oberwallis eine innere Abwehr erwachsen gegen alles, was vom Pfynwald an die Reinheit des Sprachbildes stört.

Wir blähen die Sprachenfrage nicht auf, wie es im Jura geschah.

Blinder Eifer, unnötige Aufregung und Gepolter schaden und lösen die Frage nicht. Nur durch die lebendige, kraftvolle innere Bindung aller Schichten des Bolkes an unsere deutsche Muttersprache bewahren wir sie in reiner Fülle vor Schmarogern aller Art. Wie wir dieses Band der Liebe zu unserer Muttersprache zu festigen verstehen, wird davon zeugen, wie tief wir wurzeln im Erdreich unserer Ahnen.

B. E. B.

# Büchertisch

**dr. Heinrich Frey:** Sprachenkarte der **Schweiz.** (Copyright Dr. H. Frey, Bern, 1950.) Fr. 3.50.

Dr. Heinrich Fren, Geograph des großen schweizerischen Rartenverlags Rümmerly & Fren in Bern, hat eine "Sprachenkarte der Schweiz" herausgegeben, die in einer Zeit, da die Sprachenfragen öfter als früher ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt werden (3. B. Jurafrage), gerade recht kommt.

Es ist eine Rarte im Maßstabe von 1:500 000, auf der das deutsche Sprach= gebiet als rote, das französische als blaue, das italienische als grune und das ro= manische als gelbe Fläche eingetragen ift. Mischgebiete an den Sprachgrenzen (z. B. Engadin, Gegend um Biel) sind durch Schraffuren in der Tarbe der vordringen= den Sprache angedeutet. Wir finden im übrigen alle Sprachgrenzen mit großer Genaufgkeit eingezeichnet vor. Das besonders Wertvolle an der neuen Rarte ist aber wohl dies, daß sie den Grad der Durchsetzung jedes Sprachgebietes mit anderssprachiger Bevölkerung ersichtlich macht. Es geschieht dies durch kleine Rreise, Dreiecke und Bierecke in den verschiedenen Farben bei jeder größeren Ortschaft. Go sieht man beispielsweise, daß die Oftschweiz nur von sehr wenig Französischsprachigen, aber von um so mehr

Italienischsprachigen mitbewohnt wird. Die westliche deutsche Schweiz hingegen weist — insbesondere in den Rantonen Bafel, Solothurn und Bern — bei vielen Ortschaften ansehnliche Gruppen von Französischsprachigen auf. Im Welsch= land find natürlich sehr viele rote Zeichen zu finden. Die Bevölkerungsbewegung von Oft nach Weft, d. h. von Deutsch zu Welsch, die sich aus dem größeren Ge= burtenüberschuß ber deutschen Schweiz ergibt und — man foll das nie vergessen - für die welsche Schweiz dank ber raschen Ussimilation der Deutschschweizer ja viel weniger eine Gefahr als einen Gewinn bedeutet, drückt sich hier klar aus. — In der rechten untern Ecke der Rarte finden wir noch eine Übersicht mit 3ahlenangaben über die sprachlichen Min= derheiten großer Ortschaften. Leider fehlt hier Biel, mährend die beiden andern an der Sprachgrenze liegenden zweisprachigen Orte Siders und Freiburg berlicksichtigt find.

Die Anschaffung dieser schönen Spraschenkarte sei jedem Sprachfreunde warm empfohlen! (Man lasse sich die Karte aber in der Buchhandlung zuerst vorslegen, um sich zu vergewissern, daß das nördliche User des Bielersees, d. h. das Gebiet der Gemeinden Ligerz, Twann und Tüscherz, wirklich rot eingezeichnet